

REGINA KEIL (Heidelberg)

La « traduction en marche »

Erfahrungen und Überlegungen beim Übersetzen maghrebinischer Literatur französischer Sprache¹

... en effet, cette littérature maghrébine
dite d'expression française
est un récit de traduction
je ne dis pas qu'elle n'est que traduction,
je précise qu'il s'agit d'un récit
qui parle en langues
(Abdelkébir Khatibi)²

0. EINLEITUNG

Die maghrebinische Literatur französischer Sprache ist aus dem gegenwärtigen frankophonen Literaturbetrieb nicht mehr wegzudenken. Seit ihrem kometenhaften Aufstieg Anfang der fünfziger Jahre mit Autoren wie Kateb Yacine und Mohammed Dib in Algerien, Driss Chaïbi in Marokko und Albert Memmi in Tunesien hat sie sich einen festen Platz auf dem internationalen Buchmarkt erobert.³ Immer wieder totgesagt, expandiert sie von Jahr zu Jahr mehr und ist auf dem besten Wege, von Frankreich quasi annektiert zu werden, wie dies die symbolische Geste der Verleihung des *Grand Prix National des Lettres* an Kateb Yacine im Jahre 1987 und die Verleihung des *Prix Goncourt* an den Marokkaner Tahar Ben Jelloun im selben Jahr deutlich machen.

Auf an die 1000 Werke beläuft sich nach nur 35 Jahren die Bilanz der frankophonen Literatur des Maghreb; ihre Präsenz auf dem deutschen Buchmarkt ist im Vergleich dazu verschwindend gering. Ca. 40 Titel sind übersetzt worden⁴, viele in der DDR, längst vergriffen, in unzureichender Auflage und bisweilen wenig erfreulicher Übersetzung. Zudem erfolgte die Auswahl nicht immer nach literarischen Kriterien, sondern richtete sich häufig nach dem angenommenen Publikumsinteresse: Dritte-Welt-Miserabilismus, Exotik und Feminismus.

¹ Dieser Aufsatz ist ursprünglich erschienen im Sammelband *Literarische Übersetzung*, Beiträge zur gleichnamigen Sektion des XXI. Romanistentags in Aachen (25.-27. September 1989), hg. von Wolfgang Pöckl, Bonn: Romanistischer Verlag 1990, S. 97-116. - An einigen Stellen wurden [in eckigen Klammern] Aktualisierungen vorgenommen, um die Bibliographie auf den Stand des Jahres 2004 zu bringen.

² Abdelkébir Khatibi, « Incipits », in : *Du Bilinguisme*, Paris, Denoël 1985, S.171-195; hier S.177.

³ Vgl. z.B. Jean Déjeux, *Dictionnaire des auteurs maghrébins de langue française*, Paris, Karthala 1982; Jacqueline Arnaud, *Recherches sur la littérature maghrébine de la langue française. Le cas de Kateb Yacine*, 2 Bde., Paris, L'Harmattan 1982; Charles Bonn, *Le roman algérien de langue française*, Paris, L'Harmattan 1985.

⁴ Vgl. Regina Keil, „Maghrebinische Literatur französischer Sprache in deutscher Übersetzung“, in: *Hanîn*. Prosa aus dem Maghreb, hg. von Regina Keil, Heidelberg, Wunderhorn 1989, S.455-461. - Demnächst in aktualisierter Form in: *Bulletin de liaison de la Coordination internationale des chercheurs sur les littératures maghrébines* 2 (1990). [Vgl. zum seit den 90ern erfolgten Aufschwung die Bibliographie in: Regina Keil, « 'Vaste est la prison ...' - Le cheminement du Maghreb littéraire dans les pays de langue allemande entre marginalisation, commercialisation et normalisation (1955-1999) », in: *Chroniques allemandes* (revue annuelle du CERAAC - Université Stendhal-Grenoble III) 8 (2000): *Assia Djebar en pays de langue allemande*, textes réunis par Nassima Bougherara à l'occasion du Colloque organisé les 3 et 4 décembre 1998 à l'Université Stendhal-Grenoble III, pp. 25 - 58.]

Dies ist die Ausgangssituation, aus der heraus eine Gruppe Studierender des Heidelberger Instituts für Übersetzen und Dolmetschen vor ca. drei Jahren begonnen hat, der deutschen Leserschaft die französischsprachige Literatur des Maghreb in nuancierterer Form nahe zu bringen. Nachdem eine erste Umfrage bei den Verlagen keinerlei Resonanz erbracht hatte, ergriffen wir selbst die Initiative und wandten uns mit der Bitte um unveröffentlichte Prosa-Manuskripte direkt an die Autoren. Das Echo war immens, die Antworten ermutigend, die Zusammenarbeit konstruktiv. Das Ergebnis, Texte von 35 Autoren, die Frucht intensiver zweijähriger Übersetzertätigkeit im Team, liegt seit kurzem unter dem Titel *Hanîn. Prosa aus dem Maghreb*⁵ in gebundener Form vor.

Es war eine ganz neue fachliche und didaktische Erfahrung angesichts dieser dreifachen Herausforderung: zum ersten Mal etwas für den Markt zu übersetzen, zum ersten Mal Literatur zu übersetzen (das traditionelle Stiefkind der eher marktorientierten Übersetzer-Ausbildung), und über dies noch in einen völlig anderen Kulturkreis einzutauchen, der auf doppelte Weise fremd ist: zum einen dem Übersetzer und der Zielsprachenkultur fremd - doch ist dies eher banal und tendenziell reduzierbar - und der darüber hinaus in beständiger Spannung, in Konflikt und Kontrast zum Französischen steht, jener Sprache, die berufen ist, ihn auszudrücken. wiewohl ihr seine physischen und psychischen Realitäten eigentlich fremd sind: Die maghrebische Literatur französischer Sprache als Diskurs der „Deterritorialisierung“⁶ par excellence.

Gedanken über die adäquate Übersetzungsmethode drängten sich daher von vornherein auf, wurden fortlaufend modifiziert und verfeinert.

1. GRUNDSÄTZLICHES: ANALOGIE ZWISCHEN SPRACHTYP UND ÜBERSETZUNGSMETHODE?

Zunächst einmal war zu fragen, wie weit eine allgemeine theoretische Vorüberlegungen führen können, so z.B. die Gedanken zur Klassifikation von Sprachen in Typen, denen jeweils eine eigene Übersetzungsmethode zugeordnet wird, wie dies z.B. bei dem Trichotomie-Konzept, welches Lönker und Turk⁷ in Anlehnung an Deleuzes und Guattaris Konzept der *littérature mineure*⁸, der *Kleinen Literatur*, entwickelt haben, der Fall ist.⁹ Sie nehmen eine Dreiteilung der Sprachen in Welt-, National- und Nationalitätensprachen vor, denen sie - unter Heranziehung des von Gobard formulierten Tetraglossie-Modells¹⁰ - jeweils eine eigene Übersetzungsmethode zuordnen: in die dominanten Welt Sprachen (wie Englisch, Französisch, Spanisch und Portugiesisch) werde eher „mediat“, d.h. adaptierend übersetzt, in die eher

⁵ Hg. von Regina Keil, Heidelberg, Wunderhorn 1989, 465pp.

⁶ Vgl. Gilles Deleuze/Félix Guattari, „Was ist eine kleine Literatur?“ In: dies., *Kafka. Für eine kleine Literatur*, Frankfurt, Suhrkamp 1986, S.24-39.

⁷ Fred Lönker/ Horst Turk, „Das Fremde in und zwischen den Literaturen“, in: *Perspektiven und Verfahren interkultureller Germanistik*. Akten des I. Kongresses der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik, hg. von Alois Wierlacher, München, iudicium 1987, S.527-540.

⁸ Deleuze/Guattari (cf. Anm. 4), S. 24.

⁹ Vgl. Andreas Gardt, „Übersetzen und interkulturelle Germanistik. Ein Kongreßbericht und Beitrag zur Diskussion“, in: *TextconText* 3,1(1988), S.1-31.

¹⁰ Henri Gobard, *L'aliénation linguistique. Analyse tétraglossique*, Paris, Flammarion 1976.

nachgiebigen, flexibleren Nationalsprachen (wie Italienisch, Schwedisch, Polnisch, Deutsch) dagegen eher verfremdend, „immediat“. Und in die Nationalitätensprachen schließlich, die sogenannten kleinen Sprachen (wie Niederländisch, Usbekisch, Ungarisch), welche im Schnittpunkt verschiedener Sprachen und Kulturen stünden und über zusätzliche Ressourcen an fremdsprachlichen Elementen verfügten, werde eher „intermediat“ übersetzt. So bestechend solche Kategorisierungen, zumal wenn es sich um Dreierformeln handelt, auf den ersten Blick erscheinen mögen, so sehr lösen die Konturen bei näherer Betrachtung sich auf (vgl. auch Gardt 1988, S.16). Wohl haben die Autoren zu Recht auf die allgemeine Tatsache hingewiesen, daß Strategien des Übersetzens unter Umständen weniger vom isolierten Text und vom individuellen Übersetzer denn vom Verhältnis der beteiligten Sprachen, Kulturen und Literaturen zueinander abhängig zu machen sind. Und wohlweislich sind sie über diese generelle Feststellung nicht hinausgegangen, denn sie übersehen dabei - zielsprachenorientiert, wie sie trotz der Ambiguität manch impliziten Genitivs in Formulierungen wie „Weltsprachen [...] neigen zur medialen Übersetzung“ (536) sind - m.E. zweierlei:

(1) Es ist ein Unterschied, ob ein gegebener Sprachtypus als Ausgangs- oder als Zielsprache fungiert: die bei drei angesetzten Typen (Weltsprache W, Nationalsprache N₁, Nationalitätensprache N₂) denkbaren neun Kombinationen (W/W, W/N₁, W/N₂; N₁/W, N₁/N₁, N₁/N₂; N₂/W, N₂/N₁, N₂/N₂) des Zusammentreffens unterschiedlicher Typen von Ausgangs- und Zielsprache dürften zu je anderen Konstellationen mit je anderen Konsequenzen für die Übersetzung führen.

(2) Das Modell funktioniert keineswegs immer in beiden Richtungen gleichermaßen gut, wobei die von den Autoren offenbar bevorzugte Perspektive der Zielsprachlichkeit logischerweise häufiger tangiert ist als die Perspektive der - faktisch gegebenen - Ausgangssprachlichkeit; so läßt sich gerade im Falle des maghrebinischen Regionalfranzösisch, welches - wie an anderer Stelle nachgewiesen¹¹ - die von Lönker & Turk für die Nationalitätensprachen aufgestellten Kriterien durchaus erfüllt, eindrucksvoll aufzeigen, daß es - mit Ausnahme bewußter Travestien¹² - eigentlich nie als Zielsprache fungiert. Die obige Trichotomie wird von der maghrebinischen Literatur französischer Sprache insofern gesprengt, als sie einerseits am Französischen, einer Weltsprache also, partizipiert, andererseits sprachlich wie inhaltlich aus einem reichen araberberischen Fundus schöpft, worin gerade ihre *differentia specifica* zur hexagonalen Sprach- wie Literaturnorm - so diese denn kein rein hypothetisches Konstrukt darstellt - begründet liegt. Wenn diese Literaturvarietät jemals als Zielsprache fungiert, dann nur als Rezipient für Ausgangssprachen, die ihr immer schon zugrunde liegen - wie das Berberische und das Arabische.¹³

In extremis steht die frankophone Literatur des Maghreb der arabischen Literatur sogar näher als der französischen, wie es Abdelwahab Meddeb unlängst formuliert hat:

¹¹ Vgl. Regina Keil, „*Ya Rabbi - c'est local, ça?* Interferenz und Code Switching in der französischsprachigen bande dessinée des Maghreb am Beispiel Tunesiens. Ein Beitrag zur Erforschung von Sprachkontaktphänomenen“, in: *Neue Romania* 4(1986), S.151-203.

¹² Vgl. z.B. die bei Roland Bacri, *Trésors des racines pataouètes*, Paris, Belin 1983, verzeichnete Literatur.

¹³ Vgl. z.B. Abdelwahab Meddeb, *Tombeau d'Ibn Arabi*, Paris, Sillages 1987. [Liegt inzwischen auch dreisprachig vor: *Tombeau d'Ibn Arabi. Qabrun Ibn 'Arabi. Ibn Arabis Grab*. Gedichte. Dreisprachige Ausgabe französisch-arabisch-deutsch. Arabische Nachdichtung von Mohammed Bennis, dt. Nachdichtung von Hans Thill, Heidelberg: Wunderhorn 2004.]

... parfois je me demande si la littérature maghrébine [...] peut trouver place dans la littérature française. Bien qu'écrite en langue française, ma littérature s'approche davantage de certains textes écrits en langue arabe de nos jours. [...] Même écrite en français, cette littérature a des sources et des préoccupations destinales qui font partie d'une mémoire et d'un avenir qui ne se recourent pas toujours avec le corpus et la promesse française, européenne.

Und er geht soweit, die *transnationalité* der maghrebinischen Literatur und die *secondarité de la langue comme critère d'appartenance littéraire*¹⁴ zu proklamieren.

Angesichts einer solchen Literatur, geprägt von der Paradoxie eines „orient qui désoriente“¹⁵, vermag der Rat, das Deutsche sei als Nationalsprache flexibel genug, „dem eigenen Bildungsgesetz“ folgend „sich durch das Fremde in seiner Eigentümlichkeit bestimmen [zu] lassen“¹⁶ zwar zu ermutigen: die translatorische Crux, wie denn nun eigentlich die deviatorischen Qualitäten der maghrebinischen Literatursprache sich konkret hinüberretten lassen, bleibt damit nach wie vor ungelöst.

Es erwies sich als sinnvoll, den Fokus zu verengen, um jenes „Fremde in seiner Eigentümlichkeit“ zunächst einmal zu orten, das spezifisch Maghrebinische dieser Literatur zumindest approximativ zu operationalisieren, die Maghrebinität eines Textes Punkt für Punkt aufzufächern.

2. WORIN BESTEHT DIE MAGHREBINITÄT EINES TEXTES?

Hierbei lassen wir uns leiten von der doppelten Frage nach der Identifikation (*ratio cognoscendi*) und dem Transfer (*modus traducendi*). Die Antwort fällt nicht leicht, kann doch bereits die Herkunft eines Autors, seine nationale Anbindung, ein normalerweise unproblematisches Kriterium, Schwierigkeiten bereiten¹⁷, doch ist dies für das *Wie* der Übersetzung irrelevant und braucht uns daher hier nicht weiter zu kümmern. Es bleiben die „typischen“ Inhalte, die literarische Form und die Sprache.

Vorweg sei bereits angemerkt, daß die Trennung in inhaltliche, formale und sprachliche Aspekte weitgehend nur aus heuristischen Gründen erfolgt, wie sich bei der Diskussion der Fallbeispiele zeigen wird, wo die einzelnen Aspekte teilweise ineinandergreifen. Dessenungeachtet ist sich allgemein festhalten, daß die gängige Zweiteilung in Übersetzungsschwierigkeiten und Übersetzungsprobleme¹⁸ auch hier Gültigkeit besitzt, und zwar in beinahe komplementärer Distribution: die Übersetzungsschwierigkeiten, die ja in der Ignoranz, den subjektiven Fehlern und Schwächen des Übersetzers begründet liegen und sich

¹⁴ „A bâtons rompus avec Abdelwahab Meddeb“, in: *Cahier études maghrébines* 1(1989), S.17-22; hier S. 19f.

¹⁵ Khaled Fouad Allam, *Culture et écriture. Essai d'analyse sémiotique de la littérature maghrébine et plus particulièrement algérienne d'expression française*, Udine 1985, S.13.

¹⁶ Lönker/Turk 1987, S. 536.

¹⁷ Vgl. z. B. Rabah Nouredine Saâdi, « La nationalité littéraire en question(s): Exercice à propos de la littérature algérienne de langue française ». In: *Annuaire de l'Afrique du Nord* 23(1984), S.223-231.

¹⁸ Christiane Nord, „Übersetzungsprobleme - Übersetzungsschwierigkeiten. Was in den Köpfen von Übersetzern vorgehen sollte ...“, in: *Mitteilungsblatt für Dolmetscher und Übersetzer* 2(1987), S.5-8.

unter Heranziehung geeigneter Hilfsmittel weitgehend beseitigen lassen, tauchen zumal bei inhaltlichen Fragen auf (könen sich aufgrund der erwähnten Interdependenz allerdings häufig zu veritablen Übersetzungsproblemen auswachsen); die Übersetzungsprobleme, welche objektiv, strukturell begründet sind, da sie in Divergenzen und Differenzen zwischen Ausgangs- und Zielsprache bzw. Ausgangs- und Zielsprachkultur wurzeln, konzentrieren sich zumal auf die sprachlichen und formalen Aspekte.

2.1. DIE INHALTE

Sie lassen sich knapp umreißen. Nach den drei mittlerweile fast schon klassisch zu nennenden Phasen, *grosso modo* von den Anfängen bis zur Unabhängigkeit (1945-1962), gekennzeichnet durch die Schlagworte der Assimilation (Feraoun, Mammeri, Sefrioui), der Alienation (Memmi, Chraïbi) und der Abnabelung, des Kampfes und der Befreiung folgen in den siebziger und vor allem achtziger Jahren Themen wie Gesellschaftskritik und Sozialsatire, Exil und Emigration nach Frankreich, die Situation der Frau, Reflexionen über die Sprache (Khatibi, Meddeb) und Rückbesinnung auf die *roots*: alle sieben Erobererwellen werden aufgerollt, welche die einheimische Berberbevölkerung seit 3000 Jahren hat über sich ergehen lassen müssen: Phönizier, Römer und Vandalen, Byzantiner, Araber, Türken und Franzosen (Mellah, Djébar, Chraïbi, Djaout, Tengour, Boudjedra).

Für den Übersetzer stellt sich hier, wie bei jeder Berührung mit einer Fremdkultur, die doppelte Anforderung (a) der adäquaten Rezeption bzw. Interpretation und (b) sodann des angemessenen Transfers.

(a) Er muß zunächst einmal verstehen, was er da liest, wozum es geht, aber vor allem muß er verstehen, was der Autor verschweigt, was er pervertiert und parodiert, worauf er eventuell nur zwischen den Zeilen anspielt. Wir haben es hier mit einem Rezeptionsproblem zu tun, das sich im Falle der frankophonen Literatur des Maghreb bereits dem französischen Leser, der das Werk immerhin noch im Original liest, stellen kann: die Autoren nutzen die Tatsache, daß sie kulturell zwischen allen Stühlen sitzen bzw. mit allen Wassern gewaschen sind, bisweilen auf perfide Weise: sie jonglieren virtuos mit Versatzstücken diverser Kulturen zugleich und lassen dabei so manchen Leser, der nur in einer von zwei, drei oder noch mehr Kulturen und Epochen bewandert ist, im literarischen Labyrinth auf der Strecke. Dem Leser wie dem potentiellen Übersetzer helfen da für sein Textverständnis nur der geduldige, ausführliche und wiederholte Griff zu enzyklopädischen Hilfsmitteln wie zu lebenden Gewährsleuten, um sich mit Geschichte und Gegenwart der anderen Kultur(en) vertraut zu machen. Daneben erweist sich die Lektüre der Interviews wie der theoretischen Schriften der jeweiligen Autoren vielfach als unschätzbare Quelle: eines der Charakteristika der frankophonen Maghrebliteratur ist es ja, dass ihre Protagonisten fast alle (mit Ausnahme von Feraoun, Mammeri und Kateb) noch leben, und sich zumal diejenigen, deren Texte sich hermetisch geben (und infolgedessen bislang kaum das Interesse deutschsprachiger Verlage geweckt haben), oft und gerne theoretisch über ihre Literatur auslassen. Ungewöhnlich viele der maghrebischen Autoren sind im universitären Bereich tätig: ihre wissenschaftlichen Forschungen und ihre literarischen

Produktionen sind häufig nur die beiden Seiten derselben Medaille und erhellen sich gegenseitig.¹⁹

(b) Für den Transfer nun ist damit, daß der Übersetzer sich sachkundig gemacht hat, eine zwar notwendige, aber keineswegs hinreichende Voraussetzung geschaffen: erschwerend kommt - wie bereits erwähnt - hinzu, dass allzu vieles nur zwischen den Zeilen steht, als Anspielung oder Andeutung nicht expliziert wird, sowohl historischer Hintergrund wie auch religiöse Symbole oder intertextuelle Elemente, die dem maghrebischen Leser geläufig sind, aber bereits dem französischen Leser, der nicht *per se* schon als Sekundärrezipient zu betrachten ist²⁰, Schwierigkeiten bereiten. Hier erhebt sich nun also die Frage, inwieweit die in solchen Fällen gängige Forderung nach Explizierung und Überbelichtung in einer Situation, wo bereits der Leser des Originals, sofern er keine spezielle multikulturelle Kompetenz aufweist, Verständnisschwierigkeiten hat, noch Gültigkeit für die Übersetzung besitzt, inwieweit der Übersetzer die „impliziten Aussagen“ des AS-Autors, so wie Koller²¹ es fordert, tatsächlich explizieren sollte. In Anlehnung an die funktionale, übersetzungsrelevante Textklassifikation von z.B. K. Reiss²² läßt sich beim literarischen, formbetonten Text ja durchaus dafür optieren, daß die Textgestalt als solche nicht durch erklärende Einschübe verunstaltet und vergrößert wird, und so wurde auch im vorliegenden Fall verfahren: für Explikationen waren Vorwort und Glossar reserviert. Auf diese Weise bleibt die bereits das Original kennzeichnende Kluft zwischen Autorenwissen und Leserhorizont in der Übersetzung gewahrt, und die Gefahr einer *paternalistic attitude* des Übersetzers gegenüber dem Leser, wie Nida²³ sie beschwört, ist weitgehend gebannt.

Neben historischen und allgemein kulturellen Anspielungen und Erwägungen lassen sich daneben Beispiele für religiös-symbolische Kultureme finden, die auf eine kreative Umkodierung durch den Autor schließen lassen, eine Art Privatisierung von Kollektivsymbolen vor arabo-islamischem Hintergrund. Hierfür ein Beispiel:

... à la recherche d'Aya, télégramme en tête: viens stop blues cafard nuit noire cauchemar stop suis à Moulay Idriss stop Aya.

Qui es/tu? un ange peu-être que tu prospectes pour rien l'invisible à travers le culte de la beauté que ravive sur les sentiers du monde la recherche assidue et naturelle d'Aya? [...] une chouette hue, chuinte et attérit sur une souche, elle cligne de l'oeil, emblème d'Aya recueilli dans le silence grouillant de la nuit noire.

... auf der Suche nach Aya, das Telegramm im Kopf: komm stop bin down deprimiert schwarze Nächte Alpträume stop bin in Moulay Idriss stop Aya.

Wer bist du? ein Engel vielleicht [...] daß du umsonst nach dem Unsichtbaren forschst, indem du der Schönheit huldigst, welche auf den Pfaden der Welt mit neuem Leben erfüllt wird durch die beharrliche und natürliche Suche nach Aya? [...] eine Eule ist zu hören, sie schreit und

¹⁹ So ist z.B. Tengour Soziologe und Ethnologe; Ben Jelloun Psychologe; Assia Djébar Historikerin; Khatibi Literaturwissenschaftler etc.

²⁰ Zur heiklen Frage, an welches Publikum sich die maghrebische Literatur französischer Sprache eigentlich richtet, und zur Verschiebung der Rezeption im Lauf der letzten 40 Jahre vgl. Charles Bonn (cf. Anm. 3).

²¹ Werner Koller, *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*, Heidelberg, Quelle & Meyer 1983, S.128.

²² Katharina Reiss, *Texttyp und Übersetzungsmethode*, Kronberg, Scriptor 1976.

²³ Eugene A. Nida, *Toward a Science of Translating with special Reference to Principles and Producers involved in Bible translating*, Leiden, Brill 1964, S.155.

landet auf einem Baumstumpf, ein Augenzwinkern, das Sinnbild Ayas wahrgenommen in der wimmelnden Stille der schwarzen Nacht. (MF)

Obiges Beispiel, die Beschreibung eines Moussem, eines Volksfestes zu Ehren eines Marabut, durch das der Erzähler einsam und verloren auf der Suche nach einem proteischen Wesen namens Aya irrt, spielt mit der Ambiguität des Wortes *Aya*, welches einerseits im Arabischen 'Zeichen' bedeutet und sowohl zur Bezeichnung einzelner Koranverse als auch von Manifestationen Gottes in der Natur verwendet wird²⁴, andererseits aber auch ein arabischer Frauenname ist, und als solcher gewinnt es, wie im obigen Text anklingt, eine geradezu mystische Dimension bei Meddeb, gerät in die Nähe der Beatrice und anderer inspirierender Frauengestalten, wie freilich erst intertextuell durch die Lektüre seiner anderen Texte²⁵ bzw. seiner theoretischen Äußerungen²⁶ mit Gewißheit erschlossen werden kann.

2.2. DIE LITERARISCHE FORM ...

... ist innerhalb der kurzen Zeitspanne von dreieinhalb Jahrzehnten einem starken Wandel unterworfen gewesen: wie bei allen jungen Nationalliteraturen zumal der Dritten Welt dominiert die Autobiographie in allen ihren Spielarten.²⁷ Ist sie in ihren Anfängen (Dib, Memmi) mehr dem narrativen Erzählmodell des europäischen 19. Jahrhunderts verhaftet, emanzipiert sie sich sehr schnell, ist durch eine extreme Polymorphie der Formen, durch die Amalgamierung von Elementen der europäischen Moderne - Romantik, Symbolismus, Surrealismus - mit Anleihen beim arabo-islamischen Erbe, dem Rückgriff auf Ausdrucksformen der ältesten arabischen, zum Teil vorislamischen Dichtung gekennzeichnet, die mit ihrer „molekulare[n] Struktur“²⁸, ihrem Fragmentcharakter, der kleinen, offenen Form, verblüffend modern wirkt. Hinzu kommt bei vielen Autoren die Rezeption, Verarbeitung und Verschmelzung von westlicher Psychoanalyse und Semiotik mit dem Sufismus, der arabischen Mystik.

Intertextualität ist hier das eigentliche Schlagwort, unter welches sich die meisten Phänomene subsumieren lassen. Sie äußert sich vor allem in dreifacher Weise:

- (1) im freien Hantieren mit und Verfügen über literarische Gestalten,
- (2) im - mehr oder weniger getreuen - Zitat sowie
- (3) in der formalen Anlehnung an literarische Vorbilder.

Dabei ist der letzte Punkt (3) der wohl unproblematischste für den Übersetzer: er mag die Analogien erkennen oder nicht - im ersteren Fall gibt es einen Aha-Effekt, anderenfalls zumindest keinen schädigenden Einfluß auf die Übersetzung. Die Anlehnung an formale

²⁴ Vgl. *Der Islam*, hg. von W. Montgomery Watt und Alfred T. Welch, Stuttgart, Kohlhammer 1980, S.195ff.

²⁵ *Phantasia*, Paris, Sindbad 1986. - [Dt. mittlerweile u.d.Titel *Aya* erschienen, in der Übersetzung des Lyrikers Hans Thill, Heidelberg, Wunderhorn 1999].

²⁶ Vgl. „A bâtons rompus avec Abdelwahab Meddeb“ (cf. Anm. 12); ders.: « La trace, le signe », in : *Intersignes* (1990), S.137-155.

²⁷ Arnold Rothe, „*Moi l'aigre*. Roman marocain et autobiographie“, in: *Autobiographie et Biographie*, Colloque de Heidelberg, textes réunis et présentés par Mireille Calle-Gruber et Arnold Rothe, Paris, Nizet 1989, S.129-147.

²⁸ T. Kowalski (1933), zit. nach: Ewald Wagner, *Grundzüge der klassischen arabischen Dichtung*, Band I: *Die altarabische Dichtung*, Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft 1987, S.146.

Vorbilder kann dabei entweder partiell sein oder den Text als ganzen betreffen: dies war mehrfach der Fall. So wirkt eine mit modernen Augen betrachtete phantastisch-absurde Erzählung²⁹ mit allenfalls psychoanalytischen Anklängen³⁰, die Klage um das Bein, das plötzlich aufhört, seinen Besitzer zu lieben und ihn verläßt, in literaturhistorischer Perspektive wie ein burleskes Echo auf die in der früh-arabischen Dichtung gängigen Trauergedichte über den Verfall bzw. Verlust der eigenen Gliedmaßen.³¹ Und die Tatsache, daß ein Textauszug³² nächtliche Gespräche von Studenten in einem algerischen Hammam schildert, ist zwar vordergründig nüchtern-pragmatisch durch die aktuelle Wohnungsnot - der Hammam als Notunterkunft - begründet, doch ist dies eine raffinierte Pseudolegitimation, und die Anlehnung an die äußerst populäre und überaus kecke, zuweilen sogar ketzerische mittelalterliche Literaturgattung der *Maqâmen* („Versammlungen“) eines Hamadhâni oder Harîrî³³ ist gleichfalls kaum zu übersehen.

Das freie Hantieren mit literarischen Figuren dagegen (1) kann den Übersetzer schon eher in Verlegenheit bringen, da -wie am folgenden Beispiel gezeigt werden soll - die semantisch-phonetische Dichte des Textes - unabhängig vom Verständnis der Textstelle - in der Übersetzung auf jeden Fall Einbußen erleidet:

Le rouge-gorge disalt: pauvre 'Aqrab, combien piteuse, qui ne valait pas un hémistiche des panégyriques de son père, ô cendres grasses [...] Les Arabes sont impitoyables entre eux: ce sont des prédateurs sélectifs! Ils polluent l'environnement de leurs conflits fratricides et rien sur les sept terres n'a valeur a leurs yeux myopes, ce qui n'empêche pas certains de prétendre avoir vu le trou de l'aiguillon du scorpion!

Das Rotkehlchen sagte: "Arme 'Aqrab, Bedauernswerteste, ihrem panegyrischen Vater war sie keine halbe Zelle wert, oh du fröhliche Trauerzeit [...] Die Araber zerfleischen sich gegenseitig: das sind hochspezialisierte Raubtiere! Sie verseuchen die Umwelt mit ihren mörderischen Bruderzwisten, und nichts in den sieben Welten ist in ihren kurzsichtigen Augen von Wert, was manche von ihnen freilich nicht daran hindert vorzugeben, das Loch im Stachel des Skorpions gesehen zu haben!"(RS)

Anhand dieses Ausschnitts ließen sich nun mindestens fünf Übersetzungsprobleme erläutern, doch will ich mich hier auf die Erörterung des Paares 'Aqrab - Arabes beschränken: 'Aqrab ist nicht nur, der erklärten Absicht des Autors gemäß, eine Figur aus der berühmten *Epître du pardon* (*Risâlat al-Ghufrân*) des Abû-l-'Alâ al-Ma'arrî (11. Jh.), die dem französischen Leser immerhin in einer gängigen Ausgabe (Gallimard 1984) vorliegt, sondern daneben klingt, da der Protagonist in der Erzählung unmittelbar zuvor mit einem sprechenden Skorpion im Clinch gelegen und ihn schließlich getötet hat, und da im rechtsseitigen Kontext von arabischen Bruderzwisten die Rede ist, unwillkürlich der populäre arabische Spruch *aqâribu*

²⁹ Salah Garmadi, *Le Frigidaire* (1966), aus dem gleichnamigen Erzählband, Tunis: Alif 1986, S. 15-22: dt.: „Der Kühlschrank“, in: *Hanîn*, S.110-116, übers. von Ellen Althaus.

³⁰ Vgl. Oliver Sacks, *Der Tag, an dem mein Bein fortging*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1989.

³¹ Vgl. Ewald Wagner (cf. Anm. 28), S.132f.

³² Habib Tengour, *Le discours du scorpion* (cf. Sigelliste).

³³ Vgl. Al-Hamadhani, *Vernunft ist nichts als Narretei*, Stuttgart, Edition Erdmann 1982 (Goldmann 1988). - [Inzwischen ist die Übersetzung des gesamten Romans erschienen, aus dem vorliegender Text ein Auszug war: Habib Tengour, *Die Bogenprobe*. Makamen, Freiburg, Beck & Glückler 1993, aus dem Franz. von Regina Keil (*L'Épreuve de l'Arc*, Séances, Paris, Sindbad 1990). - Vgl. dazu auch Vf.: „Habib Tengour - *L'Épreuve de l'Arc*. Des Maqâmât au Postmoderne“, in: *Der erwiderte Blick. Literarische Begegnungen und Konfrontationen zwischen den Ländern des Maghreb, Frankreich und Okzitanien*, hg. von Elisabeth Arend und Fritz Peter Kirsch, Würzburg, Königshausen und Neumann 1998, S. 117-135.]

^c*aqâribu* - „Verwandte (sind wie) Skorpione“ - mit. Im Deutschen ist die klangliche Ähnlichkeit weit geringer ausgeprägt als im Französischen, so daß die Textur auf jeden Fall an dieser und ähnlichen Stellen dünner wird, die semantischen und klanglichen Bezüge schwächer werden, die Literarizität des Textes eine Einbuße erleidet.

Ein weiteres Problem der intertextuellen Verknüpfung sind, wie bereits angesprochen (2), die Zitate, welche dem Übersetzer in Abstufungen das Leben erschweren können:

(a) Das Zitat aus der kanonisierten Literatur (Odyssee, Koran, Breton) ist relativ unproblematisch; wo vorhanden, läßt sich auf die autorisierten Übertragungen zurückgreifen.

(b) Der Rückgriff des Autors auf den Fundus der gleichberechtigt danebenstehenden mündlichen Überlieferung, auf die Sprüche, Lieder und Verse von Müttern und Großmüttern, die ja vielfach - so sie nicht als arabischer oder berberischer Einschub, den man dann als solchen stehen lassen könnte, vorkommen - bereits Übertragungen des Autors ins Französische darstellen. Bei der Übersetzung den Ton annäherungsweise zu wahren, scheint nicht immer unproblematisch:

Je ne me souviens, hélas, que des frimas nocturnes et des tristes intonations que prenait ma grand-mère et qui nous faisaient tous larmoyer jusqu'au sang. Ecoute: « Blatérez, blatérez, dromadaires de mon père et de ma mère, la noire est devenue franche et la blanche a noirci ... » C'est tout ce que j'ai retenu.

Leider erinnere ich mich nur noch an Nächte voll Rauhref und den traurigen Tonfall meiner Grossmutter, der uns blutige Tränen entlockte. Hör nur: „Jammert, oh jammert in eurer Kandare, ihr meines Vaters und meiner Mutter Dromedare, die Schwarze entkam der Hölle, und die Helle wurde schwarz...“ Den Rest habe ich vergessen. (RS)

(c) Als letztes fällt in diese Kategorie die Zitate-Collage:

die Verschmelzung diverser Zitate und Anspielungen zu einem neuen Text. Das folgende Beispiel, welches Anklänge an eine Koransure mit denen an Tarafa, einen vorislamischen Dichter, verknüpft und dann noch durch Registerwechsel einen burschikosen Schlenker macht, ist zwar durchaus knifflig:

Et ces vers du poète : « L'Heure, quelle heure/ remonte ton réveil/ tu t'avances distrait/ vers qui vint à toi/ sans manteau ni rancart/ l'exactitude est cachet divin/ à l'homme lourd incombe le retard. » Le canari: ce ne sont pas là propos d'égaré !

Und so spricht der Dichter: „Die Stunde, die Stunde/ zieht auf deine Uhr/ zerstreut rückst du vor/ zu dem, der dich sucht/ ohne Mantel noch Termin/ Gottes ist die Pünktlichkeit/ der tumbe Mensch kommt stets zu spät.“ Der Kanarienvogel: „Kein Irregeleiteter, der so gesprochen hat!“ (RS)

Dennoch scheint mir das Dilemma einer solchen Stelle einmal mehr nicht so sehr in der Übersetzungsproblematik zu liegen als vielmehr darin, daß der deutsche Leser wohl den denotativen Gehalt der Aussage dechiffrieren kann, die Rekontextualisierung jedoch nicht zu leisten vermag - er kann den Text allenfalls rational, keinesfalls jedoch ästhetisch-emotional nachvollziehen.

2.3. DIE SPRACHE

Der Umgang der arabo-berberischen Autoren mit der französischen Sprache hat, wie bereits oben erwähnt, mehrere Phasen durchlaufen: von der klassisch-imitativen Musterschülergeneration der Anfangsphase über die zornigen jungen Männer der siebziger Jahre, wie Boudjedra und Khaïr-Eddine, für die die Begriffe der *littérature électro-choc*, der *violence de la syntaxe*, geprägt worden sind, die in Neologismen und Barbarismen schwelgen, bis hin zu den von der Sprache faszinierten theoretisierenden Autoren der Achtziger, die ihre sprachliche Schizophrenie, ihre literarische Mehrsprachigkeit bald lustvoll, bald schmerzhaft erleben, beschreiben und rechtfertigen - sowohl in zahlreichen metasprachlichen Einschüben in ihren literarischen Werken als auch in gesonderten theoretischen Abhandlungen.

Die Hierarchie zwischen den verschiedenen Sprachen und Registern war den maghrebinischen Autoren vorgegeben³⁴; Meddeb, einer der wenigen, der perfekt zweisprachig ist, verzichtete aus Gründen der schriftstellerischen Hygiene und der Kräftebündelung auf das Arabische: „Si l'énergie créatrice se divise en deux langues, l'on risque de perdre dans l'une et l'autre langue et de devenir nilingue. [...] Tant que l'une des deux langues croît, forcément l'autre baisse.“³⁵

Paradoxerweise ist es bei ihm und den meisten anderen jedoch gerade die Wahl des Französischen als Medium, die das Arabische begünstigt - welches als sprachliches, stilistisches, kulturelles Substrat ständig auf der Lauer liegt, sich unmerklich einschleicht oder auch absichtlich verarbeitet wird. So entsteht in den besten Werken der frankomaghrebinischen Literatur ein unauflösliches Amalgam aus Arabo-Berberisch und Französisch, welches mit Begriffen wie *palimpseste* (Meddeb), *interlangue* (Bounfour) und *bilangue* (Khatibi) belegt worden ist.³⁶ Eine Literatur also, die in einer kontinuierlichen Pendelbewegung zwischen französischer Oberflächengraphie und arabischem Hintergrund, Untergrund oszilliert., wie die Autoren selbst es empfinden und bezeugen: „Quand j'écris dans une langue, l'autre langue dans la première se réserve; elle y travaille quelque part, délibérément et à mon insu. La présence de la langue absente dans la langue où j'écris peut, au reste, ordonner une poétique“ (Meddeb 1985, S.126). Letztlich führt die Vielfalt verfügbarer Quellen also zu einer neuen Konzeption vom Schreiben, zur « poétique de l'hétérogène, langue vivante soutenue par une langue morte, fertilité de l'imagination, processus de traduction »³⁷. Dieser ununterbrochene Übersetzungsprozeß läuft zweigleisig ab, auf subtile und nur schwer analysierbare Weise: „La langue ‚maternelle‘ est à l'oeuvre dans la langue étrangère. De l'une à l'autre se déroulent une traduction permanente et un entretien en abyme, extrêmement difficile à mettre au jour...“ (Khatibi 1985, S.171). Das Französische, dieser dritte und bisweilen vierte Code, der sich an die Stelle der innerarabischen Diglossie bzw. der arabo-berberischen Triglossie setzt, sie überlagert und affiziert, wird dadurch selbst modifiziert: „La langue française n'est pas la langue française: elle est plus ou moins toutes les langues internes et externes qui la font et la défont“ (Khatibi 1985, S.179).

³⁴ vgl. Keil 1986 (s. Anm. 11).

³⁵ « Abdelwahab Meddeb par lui-même », in : *Cahier d'études maghrébines* 1(1989), S.11-16; hier S.13.

³⁶ Abdelwahab Meddeb, « Le palimpseste du bilingue », in : *Du bilinguisme*, Paris, Denoël 1985, S.125-140; Abdallah Bounfour, « Sur les traces du hors-la-langue ou variations sur l'interlangue », *ibid.*, S.145-162 ; Abdelkébir Khatibi, *Amour bilingue*, Montpellier, Fata Morgana 1982, S.11.

³⁷ Abdelwahab Meddeb, « Poétique d'un tombeau », in : *Magazine littéraire: Ecrivains arabes d'aujourd'hui* 251(1988), S.41f.

Ein kontinuierlicher Übersetzungsprozeß also, „une traduction en marche“, in der sich bisweilen gar das Verhältnis von (arabischer) Ausgangssprache und (französischer) Zielsprache verkehrt: das Substrat scheint durch, ohne ganz es selbst zu sein, das Französische ist nicht eigentlich französisch. Dies kann im Extrem so weit gehen, „qu'un tel texte est double, parce que soutenu, silencieusement et à fonds perdu, par la langue maternelle. Il devient traduisible sur l'autre versant, de telle façon que la langue-cible travaille à se taire et à s'effacer“ (Khatibi 1985, S.190ff).

Diese Janusgesichtigkeit, die Duplizität des Textes kann nun auf sämtlichen Ebenen des Sprachsystems auftreten: im lexikalischen, syntaktischen, prosodisch-rhythmischen Bereich.

Hierzu gehören vor allem die Realia. Das Problem der Realia nicht hexagonaler frankophoner Literatur stellt sich naturgemäß ganz anders dar als das Problem der Übersetzung von Realia in französischer Literatur: in der französischen Literatur gewinnen die betreffenden lexikalisch-semantischen Einheiten ihren Realienstatus ja erst durch den prüfenden Blick des Übersetzers, der im Hinblick auf potentielle Zielsprache und ZS-Kultur liest. In der außerfranzösischen frankophonen Literatur dagegen ist bereits der französische Leser, der nicht *per se* als sekundärer Rezipient anzusehen ist, mit diesen Lexemen qua Realia konfrontiert, der Unterschied zum deutschen Leser ist somit vielfach eher ein quantitativer und ein gradueller denn ein qualitativer.

Darüber hinaus ist nach mindestens zwei Arten von Realia zu differenzieren, zum einen nach den Arabismen oder Berberismen, welche in der Regel übernommen (und im Glossar kommentiert) werden können, zum anderen nach semantischen Neologismen oder auch eigenständigen Ableitungen des maghrebinischen Regionalfranzösisch (die nicht unbedingt Realia zu sein brauchen).

Es sind vor allem letztere, die bei der Identifikation Schwierigkeiten bereiten können, sofern es sich um rein semantische Neologismen handelt. Denn leider steht die Lexikographie des maghrebinischen Französisch noch sehr in den Anfängen; nach Hilfsmitteln wie dem *Inventaire des Particularités lexicales du Français en Afrique Noire* (Paris: AUPELF 1983) sieht sich der Übersetzer von Maghrebliteratur vergeblich um.³⁸

³⁸ Und das für die Kolonialzeit aufschlußreiche Werk von A(ndré) Lanly, *Le français d'Afrique du Nord*, Paris, P.U.F. 1962 (Bordas ²1970) ist längst nicht mehr aktuell. - [In den letzten Jahren sind dem Übersetzer allerdings erfreulich viele Hilfsmittel zugewachsen, für Marokko etwa: Fouzia Benzakour/ Driss Gaadi/ Ambroise Queffelec, *Le Français au Maroc. Lexique et contacts de langues*, Louvain, Duculot 2000, 360pp.; für Algerien: Ambroise Queffelec/Yacine Derradji/ Valéry Debov/ Dalila Smaali-Dekdouk/ Yasmina Cherrad-Bencheфра, *Le français en Algérie. Lexique et dynamique des langues*. Bruxelles, De Boeck & Larcier, Éditions Duculot / AUPELF-UREF 2002 (Coll. « Champs linguistiques » / « Actualités linguistiques francophones »), 590 pp.; cf. auch: Yacine Derradji, « Le Français en Algérie: Langue emprunteuse et empruntée » (<<http://ancilla.unice.fr/~brunet/pub/derradji.html>>). - Oder, für Tunesien, der Aufsatz der Vf.: "Le français en Tunisie: Aperçus et apories", in Jochen Pleines (Hg.): *La linguistique au Maghreb*, Rabat: Okad 1990, S. 175-221. - Nicht zu vergessen das soeben erschiene Werk von Dominique Caudet, *Les mots du bled*, Préf. de Hadj Miliani, Paris, L'Harmattan 2004, das erstmals den Sprachgebrauch zeitgenössischer maghrebinischer Künstler untersucht, der aus einer Mischung aus arabo-berberischer Umgangssprache und Französisch besteht und in seinem kreativ-subversiven Potential wie als identitätsstiftender Faktor eine neue Bewertung erfährt.]

In der Syntax scheint mitunter ein arabischer Substrateinfluß durch, wie er sich beispielsweise im gehäuften Auftreten von Parataxe, Nominalisierung (Infinitiv) oder Ellipse des Verbuns³⁹ manifestiert. Nichtsdestoweniger scheint mir dieser Bereich zu den diffizilsten überhaupt zu gehören, da die eindeutige Bestimmung eines bewußt verwendeten Substrats in den seltensten Fällen zweifelsfrei gelingt⁴⁰.

Schließlich kann sogar der Rhythmus des gesamten Textes vom Substrat geprägt sein:

*Mon écriture est scandée par la marche. Quand j'écris, je sens ma main guidée par le rythme de la marche dans le labyrinthe. C'est le souffle même du promeneur que tente de reproduire la musique de la phrase. Celle-ci est agencée par la compression et la dilatation [...]. Or la voix qui porte la parole est à l'origine de l'écriture. Mais dans la physique de l'écriture, telle voix est absente. Mon ambition est de chercher à déposer la voix, plus encore la respiration qui l'antécède, dans la phrase écrite.*⁴¹

Die Musikalität des Textes und der Sprache, die bei Literatur stets eine wichtige Rolle spielt und mit der oft die Qualität einer Übersetzung steht und fällt, ist also für die maghrebinische Literatur französischer Sprache von gewissermaßen existenzieller Bedeutung: sie kündigt von einer vielfach bewußten Anbindung der Autoren an die Ursprünge der arabischen Literatur schlechthin, welche lange Zeit hindurch eine Literatur der mündlichen Überlieferung war.

Diese Wiederanknüpfung an die archaischen Urgründe der arabischen Literaturtradition führte - wie bereits angedeutet - interessanterweise dazu, daß große Teile der heutigen frankomaghrebinischen Literatur extrem modern anmuten. Mehr denn je sind die Charakteristika der Moderne hier vertreten: die zunehmende „Selbstbezüglichkeit der ästhetischen Strukturen“⁴², die progressive Emanzipation des *signifiant* vom *signifié*, des Laut- bzw. Schriftkörpers des Zeichens von seinem semantischen Gehalt und die hieraus resultierende Ambiguität und Offenheit des Kunstwerks.

3. « UNE TRADUCTION EN MARCHE »⁴³

Doch nur selten legen die Autoren ihre Karten so offen auf den Tisch wie Khatibi. Der folgende Auszug aus *Amour bilingue* (Montpellier: Fata Morgana 1983) führt in metasprachlicher Expliztheit vor, was normalerweise implizit - kaum schwieriger zu übersetzen, wohl jedoch zu erkennen - abläuft: die Privilegierung textweltinterner Bezüge auf Kosten der Außenwelt-Referenz, zugleich Manifestation der Geistes- und Gemütsverfassung des chronisch mehrsprachigen Autors:

³⁹ Als Paradebeispiel gilt *Talismano* (Paris, Bourgois 1979) von Abdelwahab Meddeb. - [Dt. von Hans Thill: *Talismano*, Heidelberg, Wunderhorn 1993].

⁴⁰ Vgl. „A bâtons rompus avec Abdelwahab Meddeb“, in: *Cahier d'études maghrébines* 1(1989), S.17-22; hier S. 21.

⁴¹ Meddeb, *ibid.*

⁴² Christoph Bode, *Ästhetik der Ambiguität*, Tübingen, Niemeyer 1988, S.260.

⁴³ Abdelkébir Khatibi, « Incipits », *op. cit.*, S.190.

La nuit allait, venait, sous un bruit de mer, qui, bien que lointain, avait jailli brusquement. Il se boucha les oreilles. C'est alors que les mots défilèrent devant lui en voltigeant, puis ils s'écroulèrent les uns sur les autres avec fracas: la langue était folle.

Se lever? Il ne le pouvait pas: à la place d'un mot en débris, plus de lieu pour aucune chose visible: la mer elle-même avait sombré dans la nuit. Et en français - sa langue étrangère - le 'mot' est près de la mort, il ne lui manque qu'une seule lettre: concision de sa frappe, une syllabe, extase d'un sanglot retenu. Pourquoi croyait-il que la langue est plus belle, plus terrible pour un étranger?

Il se calma d'un coup, lorsqu'apparut le 'mot' arabe 'kalma' avec son équivalent savant 'kalima' et toute la chaîne des diminutifs, calembours de son enfance: « klima » ... La diglossie 'kal(i)ma' revint sans que disparût ni s'effaçât le mot 'mot'. Tous deux s'observaient en lui, précédant l'émergence maintenant rapide de souvenirs, fragments de mots, onomatopées, phrases en guirlandes, enlacées à mort: indéchiffrables. Scène encore muette. Et lorsqu'il aura parlé, il s'épuisera dans l'amnésie, happé, des fois, par une défaillance prodigieuse, oubliant les mots les plus courants, dans une langue ou dans l'autre. [...]

Amour imprenable. A chaque instant, la langue étrangère peut - pouvoir sans limite - se retirer en elle, au-delà de toute traduction. Je suis, se disait-il, un milieu entre deux langues: plus je vais au milieu, plus je m'en éloigne.⁴⁴

(S. 9-11)

Diese Empfindung der Hilflosigkeit des zwischen den Sprachen lebenden Individuums, das Gefühl, daß sich die Sprachen ihm ständig entziehen, ihm entgleiten, und das Gefühl des Übersetzers, der sich mit einem solchen Text konfrontiert sieht, dürften ziemlich ähnlich sein. Blanchot spricht in diesem Zusammenhang gar von einer *écriture du désastre* insofern, als „cette part de l'intraduisible comme l'essentiel de cette littérature“⁴⁵ empfunden wird.

Das Unübersetzbare also das Wesentliche? Ein Aufruf zur Resignation? Eine unüberwindliche Aporie? Oder nicht doch vielmehr eine Provokation? Zwei Imperative drängen sich auf: Zum

⁴⁴ [Wagen wir den Versuch einer sinngemäßen Übertragung:

Die Nacht kam und ging im Rauschen des Meeres, das, wiewohl weit entfernt, plötzlich aufgebraust war. Er hielt sich die Ohren zu. Und da begannen die Wörter an ihm vorbeizuschwirren, überschlugen sich krachend und fielen übereinander her: die Sprache war verrückt geworden.

Aufstehen? Wie denn? Da, wo die Worttrümmer lagen, war nichts mehr zu erkennen: das Meer selbst war in der Nacht untergegangen. Und im Französischen - seiner Fremdsprache - kommt „Wort“ gleich neben „Mord“, es fehlt ihm nur ein einziger Laut: Präzision der Prägung, einzelne Silbe, Ekstase des unterdrückten Aufschreis. Warum glaubte er, daß die Sprache für den Fremden so viel schöner, so viel schrecklicher sein?

Cálmaté, cálmaté, sagte er sich, und er hatte sich schon fast beruhigt, da tauchte plötzlich das arabische „Wort“ „Kalma“ auf, zusammen mit seinem hochsprachlichen Gegenstück „Kalima“, und der ganzen Kette von Verkleinerungsformen und Kalauern aus seinen Kindertagen: „Klima“ ... Die Doppel-Deutigkeit und „Kal(i)ma“ ließ sich nicht verdrängen, aber das Wort „Wort“ wollte auch nicht verschwinden. In seinem Inneren belauerten sie sich gegenseitig, und sie lösten eine Lawine von Erinnerungen aus, Wortfetzen, Klangspielereien, zu Girlanden verschlungene Sätze, in mörderischer Umschlingung: nicht zu entziffern. Ein stummes Schauspiel.

Wenn er erst den Mund auf täte, fielen er der Amnesie zum Opfer, phantastische Fehlleistung würde er zustande bringen, die geläufigsten Wörter vergessen, in der einen wie der anderen Sprache. [...]

Unfaßbare Liebe. In jedem Augenblick kann sich die Fremdsprache - ihre Macht kennt keine Grenzen - zurückziehen in sich selbst, jenseits jeder Übersetzung. Ich bin, sagte er sich, zwischen zwei Sprachen die Mitte: doch je näher ich ihr komme, desto mehr entzieht sie sich.]

⁴⁵ Abdelilah Nejmi in: *Du bilinguisme*, Paris, Denoël 1985, S.202.

einen die Forderung nach kontinuierlichem Ausbau der theoretischen Forschung auf diesem Gebiet⁴⁶:

*Tant que la théorie de la traduction, de la bi-langue et de la pluri-langue n'aura pas avancée, certains textes maghrébins resteront imprenables selon une approche formelle et fonctionnelle*⁴⁷ -

denn keine Translation ohne Interpretation; zum anderen mehr Mut, sich einzulassen als Übersetzer auf dieses sprachliche Verwirr- und Vexierspiel par excellence, um den vielstimmigen *récit de traduction* (Khatibi 1985, S.177) der maghrebinischen Literatur auch im Deutschen zum Klingen zu bringen⁴⁸ - jenen „Grenzfall des Verstehens wie der Übersetzung [...], durch den die Disposition zur Aneignung des Fremden auf ungeahnte Weise ins Offene gestellt wird.“⁴⁹

Auflösung der Siglen:

(MF): Abdelwahab Meddeb, „Moussem/Fragment“. In: *Autrement: Le Maroc* (Herbst 1990); dt. Übers. von Barbara Rösner, in: *Hanîn*, S.134-146.

(ZR): Habib Tengour, « Le temps de la sagesse ». In ders., *L'Epreuve de l'Arc*, Paris, Sindbad 1990; dt.: „Zeit der Reife“, übers. von Regina Keil, in: *Hanîn*, S.351-357.

(RS): Habib Tengour, « Le discours du scorpion », in ders., *L'Epreuve de l'Arc*, Paris, Sindbad 1990; dt.: « Die Rede des Skorpions », übers. von Regina Keil, in: *Hanîn*, S.358-369.

⁴⁶ [Z.B. die mittlerweile erschienene Studie von Isabelle Larrivé, *La littérature comme traduction: Abdelkébir Khatibi et le Palimpseste des langues*, Doctorat Nouveau Régime, ss. la dir. de Charles Bonn, Université Paris XIII, 1994.]

⁴⁷ Khatibi 1985, S.171.

⁴⁸ [Dem ist mittlerweile weitgehend Genüge getan: während wir von 1955 bis 1985 nur 23 Neuerscheinungen und 6 Neuauflagen zählen konnten, schwillt die Zahl im Zeitraum von 1986 bis 2003 auf 138 Neuerscheinungen und 56 Neuauflagen an. Heute, im Jahr 2004, liegen rund 170 Titel maghrebinischer Autoren französischer Sprache in deutscher Übersetzung vor, von denen 17 auf das Konto der Verf. dieser Zeilen gehen ... Die beim Übersetzen der Romane von Azouz Begag und Boualem Sansal, Yasmina Khadra, Habib Tengour, Mohammed Dib, Leïla Marouane, Driss Chraïbi u.a. gemachten Erfahrungen und didaktischen Überlegungen sind in mehreren Aufsätzen dokumentiert. Speziell zu Azouz Begag: Regina Keil-Sagawe, „La rencontre inattendu du zèbre et de la vache... Azouz Begag et ses avatars allemands“, in: *Expressions maghrébines*. Revue de la Coordination Internationale des Chercheurs sur les Littératures Maghrébines, Vol. 1, n° 2 (hiver 2002): *Azouz Begag de A à Z*, S. 23-46; eine aktualisierte deutsche Version befindet sich im Internet, siehe Regina Keil: „Im Spagat zwischen Zebra und Kuh: Literaturübersetzen als Kulturtransfer am Beispiel von Azouz Begag. (Nicht nur) Ein Praxisbericht.“ Beitrag zur Fachtagung: *Erzählen für Kinder. Kulturspezifität und Kulturtransfer*. Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien/ Kinderbuchfonds Baobab/ Universität Zürich, 18.-20. November 2004 (unter: <<http://www.translatologie.de>>). - Einen Gesamtüberblick bietet: dies., „La main de Fatima. Problématique du transfert culturel dans la traduction/réception de littérature maghrébine d'expression française en allemand“, Beitrag zum 2. Expertenworkshop: *Kulturen des Lehrens und Lernens. Dialog der Bildungs- und Erziehungssysteme*, Université Cadi Ayyad, Marrakech, in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und dem CFI Essaouira, 20. - 24. März 2004 (in Druck).]

⁴⁹ Horst Turk, „Intertextualität als Form der Aneignung des Fremden“, in: *Perspektiven und Verfahren ...* (cf. Anm. 7), S.629-641; hier S. 637.